

Tansania-Reise 2019

29. Juli bis 9. August 2019

Reisebericht von Michael Binder

Vorwort

Viel zu lange ist mein letzter Besuch in Tansania 1993 her. Aber mit anspruchsvollem Beruf und pflegebedürftigen Eltern war es mir nicht möglich, so eine aufwändige Reise zu unternehmen.

Nun aber war es höchste Zeit, auch wenn ich nur eine Woche vor Ort bleiben konnte. Denn ich wollte Mama nicht zu lange alleine lassen. Sie braucht mich sehr für etwas Sonnenschein und Sicherheit in ihrem Leben.

So war mein Aufenthalt kurz und intensiv.

Ich bin unseren Partnern sehr dankbar, dass diese das alles ermöglicht haben.

Die Reise war Teil des regelmäßigen Begegnungsprogramms zwischen dem Prodekanat München-Süd und unseren Partnerdekanaten Njombe und Kidugala. Zusammen mit mir fuhren Ulrike Jendis von der Apostel-/Petruskirche und Marianne Huber von der Passionskirche. Die beiden blieben natürlich noch länger vor Ort.

Es war eine sehr bereichernde Zeit. Gott sei Dank dafür!



Überblick:

Unser Programm	Seite 2
Tageweiser Bericht:	
Anreise	Seite 3
Unsere Unterkunft	Seite 4
Donnerstag (Begrüßungsbesuche)	Seite 5
Freitag (Kidugala und Partnerschaftsausschuss)	Seite 6
Samstag (Schulprojekte von Kibena und Dekanat)	Seite 8
Sonntag (Einweihung einer Kirche)	Seite 10
Montag (Geburtsfeier)	Seite 12
Dienstag (in Njombe)	Seite 13
Mittwoch (in Njombe und Abschied)	Seite 14
Rückreise	Seite 15
Essen und Wetter	Seite 16
3 bemerkenswerte Punkte:	
Land im Aufbruch	Seite 17
Glauben schenkt Hoffnung	Seite 18

...

Unser Programm (1.8. bis 7.8.)

Donnerstag: Begrüßungsbesuche

- Gehörlosenschule
- Diözese und Immigration Office
- Lunch in der Deaf School und Besprechung des Programms
- Kaffee bei Weston und Juliana
- Besuch im Dekanat Idunda
- Begrüßung von Pfr. Godiwe

Freitag: Partnerschaftsausschuss in Kidugala

- Fahrt nach Kidugala mit Tee in Idunda und Fotostopp in Imalinyi
- Partnerschaftsausschuss
- Besichtigung von Kirche und Bibelschule
- Besichtigung der Dispensary

Samstag: Schulprojekte

- Grundsteinlegung der Primary School in Kibena
- Mittagessen im Altenheim und Besichtigung des Kindergartens von Kibena
- Besichtigung des Schulbaus des Dekanats und Besichtigung des Geländes der Technikerschule
- Abendspaziergang unter dem Sternenhimmel

Sonntag: Kircheneinweihung

- Grußwort im Morgengottesdienst in Njombe
- Gottesdienst zur Einweihung der neuen Kirche in Kana
- Mittagessen mit dem Bischof
- Mittagsruhe und Ausflug zum Wasserfall mit Stopp beim Preachingpoint Utebetala von Kibena
- Abendessen im Restaurant

Montag: Geburtstagsfeier

- Besuch beim Bischof
- Geburtstagsfeier Herr Chilongola
- Pause mit Zeit für Gespräche
- Fahrt in die Partnergemeinden

Dienstag: in der Partnergemeinde

- Gespräch mit den Mitarbeitern der Gemeinde in Njombe
- Besichtigung des Baus des Gästehauses
- Besuch des Kindergartens
- Bummel über den Markt
- Besichtigung von Predigtstationen

Mittwoch:

- Gespräch mit den Mitarbeitern der Gemeinde in Njombe
- Besichtigung von Predigtstationen
- Lunch bei Pfarrer Weston Mhema und Juliana Kilagwa
- Besichtigung der Teefabrik mit Herrn und Frau Chilongola
- Abschiedsfeier mit vielen Geschenken

Anreise Mo. 29. bis Mi 31.7.

Die Koffer schwer bepackt – davon etwa 8 kg für Geschenke allein bei mir– starteten wir Montagabend in München. Wir flogen mit Emirates, damit hieß es umsteigen in Dubai mitten in der Nacht um 4:30 Uhr deutscher Zeit. Da waren wir schon etwas erschlagen.

Den Kilimandscharo sieht man bei dieser Strecke nicht. Dafür es gab im Landeanflug gute Blicke auf Daressalam: ein riesiges Meer von Häusern, überraschend viel Grün und da und dort einige Hochhäuser.

Die Einreise nach der Landung dauerte (wie nachher bei der Einreise nach Deutschland auch): Trotz E-Visum mussten wir lange anstehen und dann gleich zu zwei Schaltern gehen. Fingerabdrücke und Foto wurden genommen, ein Stempel in den Pass gedruckt und die ausgefüllte Immigration Card eingesammelt.

Nun ging es schneller: Bei der Passkontrolle durften wir dafür einfach vorbei. Die Koffer standen schon bereit, noch eine letzte Durchleuchtung des Gepäcks beim Zoll, und am Ausgang wartete schon unser Fahrer vom Hotel.

Die Airport Transit Lodges sind ein empfehlenswertes, kleines Hotel direkt am Flughafen. Das spart weite Wege. Der Manager war sehr freundlich und kümmerte sich rundum um uns. Das Zimmer war sauber, Strom gab es vom Generator. Und WLAN war kostenlos.

Wir bummelten noch über die nahen Straßen mit kleinen Hütten. Das Hotel liegt in einer ärmeren Gegend. An der Straße wurden Waren angeboten: Essen, Obst, Services, Arzneien. Hühner laufen herum, Hähne krähen. Man hatte nicht den Eindruck, dass hierher oft Weiße kommen. Die Menschen begrüßten uns freudig, „welcome“ wurde immer wieder gerufen. **Ein warmherziger Start.**

Auf der Terrasse ganz oben im Haus aßen wir gemütlich zu Abend, dann war es Zeit zum Schlafen.

Um 8 Uhr am nächsten Morgen mussten wir schon wieder aufbrechen. Mit der Air Tanzania ging es weiter nach Mbeya.

Die verschiedensten Menschen warteten in der Halle: schicke Afrikanerinnen in farbenprächtigem Gewand, elegante Afrikaner im dunklen Anzug mit Laptop, weiß-schwarze Familien, einige Europäer und Amerikaner.

Ich war überrascht, wie groß die Maschine war, und ziemlich alle Plätze waren belegt – weitgehend von Afrikanern.

Mit etwas Verspätung landeten wir in Mbeya, ein wirklich kleiner Flughafen. Da darf (genauer muss) man noch selbst über das Rollfeld von der Maschine zum Flughafengebäude gehen. Die Koffer wurden per Hand ausgeladen und in die Halle gebracht.

Draußen warteten schon Dekan Sagaya (Dekanat Njombe) und Dekan Mwambenengo (Dekanat Kidugala) auf uns. Karibu sana! Endlich sahen wir uns wieder.

Wir wurden mit dem Auto der Gemeinde Idunda abgeholt, zu fünft hatten wir auch gut Platz darin. Und schon fahren wir los.

So viel kann man gar nicht schauen, was es hier an Eindrücken gibt: die gebirgige Landschaft, die Maisfelder am Wegrand, die Busse und LKW auf



der Straße, ... Nach rund ½ Stunde kommt man nach Mbeya. Das ist eine wuselige, große Stadt. Überall werden Waren und Dienste angeboten, jede Menge Bajaji (kleine, dreirädrige Autos mit Planen als Dach und Tür) fahren herum, sogar eine Kreuzung mit Ampel gibt es hier, und einige mehrstöckige Häuser auch. Und am Ortsrand gab es sogar Kaffeebäume.

Lunch hatten wir in einem ökumenischen Zentrum, wo die Bibel in die vielen Stammessprachen Tansanias übersetzt wird. So will man zum Erhalt der Sprachen beitragen.

Hinter Mbeya taucht man ein in die die großartige Landschaft. Rechts erheben sich hohe Berge, links öffnet sich das Land zur weiten Ebene, dort wird im Rift Valley viel Reis angebaut (ohne Bewässerungssystem, die Regenzeit reicht aus). Man fährt auf guten Straßen durch größere und kleinere Dörfer (mit kräftigen Bumps am Ortsein- und -ausgang zur Reduktion der Geschwindigkeit) und man fährt durch einsame (weil zu trockene) buschige Steppe; sogar einige Baobab-Bäume entdeckt man da und dort, man sieht Hirten mit ihren Herden (mit rund 10 Rindern), schwer beladene Fahrräder und natürlich jede Menge großer LKW.

In Makambako wurde es finster, im Dunkeln (ohne Blick in die Landschaft) ging es weiter nach Njombe. Spät abends kamen wir an –2 Tage nach dem Start in München.

Unsere Unterkunft in der Gehörlosenschule



Die Anlage liegt wunderbar am Rande der Stadt in einem kleinen Wäldchen. Sie ist eine der wenigen Einrichtungen für Gehörlose. Die Schüler kommen aus dem ganzen Land. Immer noch werden behinderte Kinder von manchen Eltern als Last gesehen. Wie bei uns?

Hier gibt es eine Grundschule (etwa 100 Schüler) und eine Secondary School (ebenfalls etwa 100 Schüler). Je rund 30 Lehrer und 15 Erzieher sind dort tätig. Außerdem wird es eine

Schreiner Ausbildung angeboten.

Die Schüler leben im Internat, und für die Lehrer und Erzieher stehen kleine Häuschen auf dem Gelände. Zentral stehen die Aula (auch als Kirche genutzt) und die Mensa.

Der Staat übernimmt die Kosten für Personal und Essen (vorgesehen sind 2.500 TSh pro Tag für die Verpflegung, oft werden aber nur 50% ausgezahlt).

Dazu kommt es kleines Gästehaus mit 3 Doppelzimmern. Hier waren wir untergebracht – sauber und schlicht. Das Zimmer bietet zwei Betten, zwei Sessel, etwas Platz für Koffer, aber kein Regal, ein kleines Bad samt Sitz-WC (!) und Dusche gehört auch dazu.

Doch das Wasser fließt allenfalls eine Stunde am Tag. Zum Duschen wird am Morgen heißes Wasser gebracht, das mischt man mit kaltem Wasser aus dem Eimer und gießt es sich über den Körper.

Für die Toilettenspülung reicht das Wasser im Spülkasten natürlich nicht lange. Aber auch hier hilft

der Wasservorrat im Eimer.

Im Aufenthaltsraum daneben bekamen wir meist das Abendessen (auf unseren Wunsch eher schlicht ohne Huhn) und das Frühstück (gemäß tansanischer Gewohnheit sehr einfach mit 2 Stück Brot und Ei und Tee/Kaffee und Milch).

Donnerstag: Antrittsbesuche

Wir durften ausschlafen. Erst gegen 10:30 Uhr (mit der üblichen ½ Stunde Verspätung) kam Dekan Sagaya, um uns durch den Tag zu begleiten.

Gehörlosenschule: Wir gingen zum Direktor der Schule und stellten und dort vor. Es war ganz interessant, ein paar Fakten über die Schule zu erfahren.

Diözesenbüro: Der Bischof und andere waren auf Reise, so empfing uns der stellvertretende Generalsekretär. Ich traf auch Pfarrerin Kahwili, aber für ein Gespräch war keine Zeit.

Per Handy wurde gleich mit dem Immigration Office gesprochen und unser Kommen angekündigt. Bemerkenswert: Wir entdeckten das Büro des Auditors. Den also gibt es. In der Tat: die Kirchenbücher werden sorgfältig geprüft.

Immigration Office: Wozu wir dorthin mussten, blieb uns unklar, hatten wir doch ein Touristenvisum. Aber was soll's. Bemerkenswert: Chefin vom Dienst war eine Frau. Und 4 PCs standen im kleinen Büro, und einen funktionierenden Kopierer gab es auch.

Kaffee bei Weston und Juliana: Das war schön, die beiden so schnell hier wieder zu sehen. Welch herzliche Begrüßung!

Es gab Tee, Kaffee (wie immer löslicher Pulverkaffee aus der Dose) und die obligatorischen Erdnüsse dazu. Je länger wir saßen, je mehr Verwandte tauchten auf, auch die zukünftige Schwiegermutter aus der Nachbarschaft kam herein.

Ihr Haus hier in Kibena ist am Hang mit großartigem Blick auf Njombe gebaut. Nur die Straße dorthin ist ein Abenteuer: Ich hätte mich diese Piste nicht so steil bergab fahren getraut und dort nie so eng wenden können.

Das Haus ist echt nobel: ein großes Wohnzimmer mit Polstermöbeln und Fernseher und Essecke, die Küche ist noch nicht fertig und der Wasseranschluss zu den Toiletten fehlt auch noch (so dass man das Häuschen im Garten mit dem Hockklo und dem Wassereimer daneben nutzte). Natürlich gibt es auch mehrere Schlafzimmer. Ein Nebengebäude (z.B. als Hühnerstall nutzbar) und ein Stück Garten gehören mit dazu. So ein Haus würde mir auch gut gefallen. Da kann man sich wohl fühlen. Nur die Regale fehlen.

Im Büro des Dekanats: Vor dort ging es weiter nach Idunda zum Büro des Dekans. Bemerkenswert: überall sieht man die Spuren der Partnerschaft: Bilder von früheren Besuchern und die Geschenke der letzten Reise. Der wichtigste Teil des Besuchs war wie immer der Eintrag ins Besucherbuch. Und natürlich gab es auch hier Kaffee und Tee mit Erdnüssen, Bananen und Eiern. Hungrig bleibt man nicht.

Im Abendlicht konnten wir noch die Kirche fotografieren, und uns wurden ein paar Bauprojekte vorgestellt: neue Kirche (derzeit sind beide Sonntagsgottesdienste um 7 und um 10 Uhr voll), eine neues Dekanatshaus, einen neuen Kindergarten mit Schule.

Auch beim Haus von Dekan Sagaya kamen wir vorbei: Das ist noch ein Bau im alten Stil mit einem großen Innenhof und Gebäuden (auch für Hühner) rund herum. Auch hier gibt es ein riesiges Wohnzimmer.

Schließlich stoppten wir noch bei Pfarrer Godiwe, dem Pfarrer der Gemeinde in Njombe. Er wohnt mit seiner Frau in einem ehemaligen Missionarshaus mit kleinem aber feinem Wohnzimmer mit offenem Kamin. Sehr nett. Natürlich mit Fernseher!

Satt von den vielen Eindrücken des Tages kehrten wir wieder zu unserem Quartier zurück. Auf unseren Vorschlag hin gab es heute sogar Ugali. Mit den guten Bohnen dazu ist das nicht schlecht, aber letztlich schmeckt der Brei nach nichts. Kein Wunder, dass man Reis vorzieht.



Interessant waren die Autofahrten dazwischen. Hier konnte man viel vom bunten **Treiben in Njombe** längs der Hauptstraße sehen: Händler bieten ihre Ware an – von einfachen Getränken bis zu luxuriösen Sofas, viele kleine Stände unter einem Sonnenschirm stehen am Straßenrand, und manche breiten ihre Ware, z.B. Schuhe, einfach auf Grünstreifen aus. Man findet Werkstätten und Imbissstände. Überall wuseln Leute. Gut, dass der Verkehr (auch dank der Polizeikontrollen) so diszipliniert abläuft:

man fährt maximal 50 km/h und am Zebrastreifen haben die Fußgänger Vorrang.

Übrigens: man kommt auch an etlichen Kirchen vorbei, und schon von weitem sieht man den Turm der katholischen Kirche.

Freitag: Treffen mit dem Partnerschaftsausschuss in Kidugala

Das war ein großer Tag. Nach einem ersten Stopp in der Diözese, wo wir eine Kopie des amtlichen Schreibens an das Immigration Office erhielten, und einem weiteren kurzen Stopp mit Tee (und Erdnüssen und Bananen und Eiern) im Dekanat ging es mit dem Landrover über die Sandpiste nach Kidugala. Der Weg geht durch den riesigen Wald der Wattle-Company mit Eukalyptus, Kiefer u.a. (<http://ledoga.com/index.pl?pos=02.04>). Eine Straßensperrung wegen Baustelle führte uns auf kleinen Forststraßen durchs Gelände.

Hinter dem Wald wurde die Landschaft toskanisch: hügelig und kleinräumig, mit weitem Blick übers Land, mit Feldern und Wäldchen und mit kleinen Dörfern.

Unterwegs kamen wir an Imalinyi vorbei mit wenigstens einem Fotostopp. Beeindruckend: die große neue Kirche neben der schlichten alten.

Kaum (mit viel Verspätung zum Zeitplan) angekommen, ging es ins Büro. Nach der Begrüßung und Vorstellungsrunde durch Dekan Mwambenengo auf dem Chefsessel und nach dem üblichen Eintrag ins Gästebuch gab es Tee. Dazu wurde auch Brot und Erdbeermarmelade gereicht. Wie schon gesagt, man blieb nicht hungrig.



Es folgte das offizielle Treffen mit dem Partnerschaftsausschuss. Hierzu platzierte sich der Vorsitzende des Ausschusses, Dekan Sagaya, in den Chefessel. Ein Bericht über das Waisenprojekt in Kidugala, die künftig nötigen Bescheinigungen bei Geldüberweisungen und die anstehenden Jahresprojekte waren die zentralen Themen (→ Protokoll). Hier übergaben wir auch die Geschenke des Prodekanats: zwei schöne Kerzen mit der Aufschrift NJOMUKI als Zeichen für das Licht Christi.

Uns zu Ehren folgte ein gemeinsames

Lunch. Da wurde aufgetischt! Mindestens 5 Töpfe standen auf dem Tisch, dazu etliche Teller voll Obst (→ Essen). Wir wurden ganz vorne direkt bei den Töpfen am Ehrentisch platziert.

Übrigens: Auch hier fanden wir viele Spuren aus München, z.B. das große Stofftuch mit den Fotos der Partnergemeinden.

Zum Glück blieb noch etwas Zeit für einen Bummel im Ort: Wir besichtigten die Kirche, erfuhren von den Tüten für die Kirchensteuer*, waren am polnischen Friedhof (wobei keiner so recht wusste, wie und warum die Polen hier waren), gingen zur Bibelschule** (ein wunderbar friedlicher und ruhiger Ort fürs Theologiestudium) und kamen noch an ein paar Gemüsegärten (eher in der Größe eines Schrebergartens) mit Bananen und Gemüse vorbei.***

Marianne und Ulrike wurden dabei Mitglied der Gemeinde. Denn sie befüllten auch so ein Tütchen für die Kirchensteuer, und das können nur Gemeindeglieder.

Auch Amina (Gast bei uns vor vielen Jahren) schaute kurz vorbei. Ich hatte sie erst gar nicht wiedererkannt bei so vielen Leuten und Begegnungen des Tages.

Gut, dass sich dennoch etwas Zeit gab, uns auszutauschen und über ihre Familie und das Studium zu erfahren.

Dann brachen wir schon wieder auf zur Dispensary. Mit viel Unterstützung aus dem Ausland (wie man an den Tafeln dort sieht) steht hier ein kleines Krankenhaus mit einem Trakt für Männer, einem für Frauen und einen weiteren für Entbindungen (auch per Kaiserschnitt). Rein konnten wir nicht, aber man sah Patienten außen auf die Abendsprechstunde (von 18 bis 19 Uhr) warten.

* Statt der Kirchensteuer bei uns verpflichten sich die Christen dort, einen bestimmten Beitrag zu liefern. Jeden Sonntag können sie dazu etwas in ihr Tütchen legen; dort wird abgerechnet, wie weit sie ihre Zusage schon erfüllt haben.

** Die Bibelschule ermöglicht erfolgreichen Evangelisten auch ohne Abschluss einer Secondary School und ohne Studium in einer zweijährigen Ausbildung Pfarrer zu werden. Dabei erhalten sie von ihrer Gemeinde (in Ausnahmen vom Dekanat) die Schulkosten und ein Taschengeld.

*** Green Theology: Die angehenden Evangelisten und Pfarrer erhalten auch Wissen über Handwerk und Landwirtschaft. Damit können sie zum einen ihren Lebensunterhalt aufbessern, zum anderen den Gemeindegliedern mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Samstag:

- **Grundsteinlegung für die Primary School in Kibena**
- **Mittagessen im Altenheim / Kindergarten von Kibena**
- **Besichtigung des Baus der Secondary School des Dekanats**

Primary School in Kibena

Die Kirchengemeinde von Kibena errichtet eine Primary School (Grundschule). Der Rohbau ist schon fertig: Drei Häuser umfassen 8 große Klassen- und 2 kleinere Lehrerzimmer. Die einladende Architektur bietet einen großen Hof und schattige Durchgänge zwischen den Häusern. Die Apostel-/Petruskirche hat mit Geldern einen spürbaren Zuschuss zum Bau beigetragen.



Der Bischof persönlich kam zur großen Feier. Ehe man sich umsah, waren er und alle Pfarrer plötzlich in feierlichem Gewand gehüllt, der Bischof trug mächtigen Ornat, ein schweres Kreuz um den Hals und einen großen Bischofsstab. Das macht was her! Dort gab es Gebete und dann einen mächtigen Segen des Bischofs. Kräftig schlug er mit den Worten „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ dreimal mit dem Stab gegen die Mauern. Ich fürchtete schon, dass gleich ein paar Ziegel herausfallen könnten. Aber das Gebäude hält.

Lunch im Altenheim / Kindergarten von Kibena

Zum Lunch wurden alle ins Altenheim eingeladen. Die vier oder fünf Bewohner dort freuten sich riesig, dass sie im Mittelpunkt standen und von uns alles begrüßt wurden. Eine der Damen sang als Lobpreis ganz solo nach der Melodie von „Oh dass ich tausend Zungen hätte“.

Natürlich gab es wieder viele Töpfe mit leckerem Essen gefüllt. Damit saßen wir dann in der riesigen Halle des Hauses fast ein wenig verloren.

Direkt dahinter liegt der Kindergarten. Heute war kein Betrieb, aber wir konnten die Räume besichtigen.

Viel Spielmaterial war nicht da, im Hof gibt es wenigstens Rutsche und Schaukel. Wichtig sind das Erzählen der biblischen Geschichten und die Vorbereitung auf die Schule. So lernen die älteren Kinder bereits Lesen und Rechnen, und auch die Jüngeren üben schon ein paar Begriffe auf Englisch. Zwei Räume erlauben es, sich dazu in Gruppen aufzuteilen. Drei Erzieherinnen und eine Köchin arbeiten hier.

Der Kindergarten ist für alle Kinder im Alter von 3 bis 5. Um 8 Uhr beginnt der Kindergarten, am Vormittag gibt es eine Frühstückspause, mittags gibt es Essen und Schlafen (auf einer großen Matte), gegen 16 Uhr werden die Kinder wieder abgeholt.

Eine Küche zur Zubereitung der Mahlzeiten und ein Schuppen für das Feuerholz gehören auch dazu.

Secondary School und Technikerschule des Dekanats

Weit außerhalb von Kibena bekam die Kirche ein großes Stück Land für die geplante Secondary School. Man muss es gesehen haben: ein wirklich weiträumiges Gelände (8 Acres das sind rund 3.2 ha), abgegrenzt durch tiefe Täler, bietet viel Platz. Die Lage ist herrlich, jenseits der Täler breitet sich Wald aus, drüben auf dem nächsten Hügel liegt Matiganjola.

Die ersten Schulgebäude sind schon länger fertig, auch der Rohbau für die Laborräume (für Biologie, Chemie, Physik und Informatik) steht schon. Jetzt werden die metallenen Fensterrahmen eingebaut. Diese wurden im Nachbarort in einem Kleinbetrieb angefertigt. Seit es Strom gibt, können dort auf dem Dorf nun auch attraktive Handwerksplätze geschaffen werden. Drei Handwerker sind zurzeit tätig, und einen Nachtwächter gibt es auch.

Gebaut wird immer wenn wieder Geld da ist. Schulden wurden keine aufgenommen! Jedes Gemeindeglied im Dekanat trägt mit kleinen Spenden für das Projekt bei.

Weit vorausschauend wurden erste Avocado-Bäume gepflanzt, damit die ersten Früchte da sind, wenn der Schulbetrieb beginnt. Am höchsten Punkt des Geländes wurde auch schon ein Brunnen gebohrt. Für solche Zwecke hat die Diözese einen riesigen Bohrer auf einem LKW aus USA.



Dennoch ist Wasser derzeit die große Sorge. Der Fluss unten führt nicht mehr so viel Wasser wie für den Betrieb der Schule gut wäre. Deshalb soll dort ein Wasserschutzgebiet entstehen. Die Landwirte sind schon einverstanden, die Felder abzutreten. Dafür muss nun Geld gesammelt werden.

Ein weiteres Problem aus unserer Sicht ist die große Abgeschlossenheit. Wollen Lehrer hierher in die Einsamkeit ziehen? Wie kommen Lebensmittel hierher?

Aber das ist typisch deutsch: Viele Bedenken! Unsere Partner packen anstehende Projekte mit großer Hoffnung erfolgreich an (→ Gottvertrauen).

Nur wenige Autominuten entfernt liegt der Baugrund* für die Technikerschule. Diese Idee ist den Partnern ans Herz gewachsen. Auch der Bischof hat den großen Wert dieser Idee mehrfach betont. Nicht alle Gymnasiasten können oder wollen auf die Hochschule. Daher braucht es gute Alternativen.

Auf absehbare Zeit kann wohl nicht mit dem Bau begonnen werden, erst mal ist die Secondary School dran. Dafür lässt sich aber ein Forst pflanzen. Mit dem Erlös in 10 Jahren kann man dann schon einige Gebäude hinstellen. Hier wird langfristig gedacht!

* Das Gelände der Secondary School würde zwar ausreichend Platz bieten, wurde aber von der Gemeinde der Kirche ausschließlich für ein Gymnasium zur Verfügung gestellt. Den Baugrund für

die Technikerschule kaufte die Kirche. Eine Ablöse für den dort stehenden Wald wurde nicht bezahlt, dafür aber hat der Vorbesitzer dafür noch das Ernterecht.

Abendspaziergang

Wir kamen schon um 18 Uhr zurück zu unserer Unterkunft. Das war reichlich Zeit für Tagebuch, Essen (auf unseren Wunsch hin ohne Fleisch) und sogar noch einen Spaziergang unter dem Sternenhimmel. Beeindruckend: Die Mondsichel liegt fremdartig da, die Sterne funkeln und sogar die Milchstraße ist zu sehen. Toll!

Sonntag: Kircheneinweihung der Predigtstation Kana von Njombe

Um 8 Uhr sollten wir da sein, also mussten wir etwas früher als sonst aufstehen. Auch Dekan Sagaya kam einigermaßen pünktlich um 7:30 uns abholen.

Eindrucksvoll: Neben der kleinen alten Kirche steht die große neue Kirche. Aus einem Privathaus nebenan kommen bald nach unserer Ankunft die Pfarrer mit ihren Talaren und der Bischof mit seinem Ornat. Neben der Kirche bereiten Frauen das Mittagessen. Kaum komme ich mit dem Foto ergreift eine der Frauen den Riesenkochlöffel und rührt eifrig, das gibt ein gutes Bild.



Wir dürfen aber nicht bleiben sondern sollen noch schnell für ein Grußwort in die Hauptkirche in Njombe fahren.

Dort angekommen, läuft gerade eine Versteigerung für den Bau des Gästehauses. Eine schöne Decke wird geboten. Ich halte mit, schließlich geht es um einen guten Zweck. Rasch folgt ein höheres Gebot. „Noch etwas weiter warten“, wurde mir geraten. Schließlich bot ich 60.000 TSh, das sind rund 25 Euro. Die Decke kam zu mir. Aber das weckte den Ehrgeiz der Gemeinde – und ich wurde mit 100.000 TSh überboten. Wow! Das zeigt die Spendenbereitschaft und -fähigkeit der Christen hier. Die ganze Aktion macht allen Spaß, da ist viel Lachen und Unterhaltung in der Kirche.

Dann stellen wir uns alle mit einem kurzen Grußwort vor. Mein Satz „Ninafurahe sana kuwa hapa“ (Ich freue mich hier zu sein) brachte Applaus.

Fetzig war die Musik. Eine Sängerin (schick gekleidet) sang ihr Lied begleitet von der Musik und einem kleinen Chor im Hintergrund. Das war bühnenreif.

Und schon ging es wieder zurück nach Kana.

Gegen 9 Uhr waren wir wieder dort, die Einweihung haben wir wohl versäumt, aber dafür erlebten wir nun den Festgottesdienst mit.

- Hinten in der Kirche sitzen brav die kleinen Kinder auf dem Boden beisammen. Rechts und links vom Altar ist genügend Platz für die mitwirkenden Pfarrer und uns.
 - Die verschiedenen Delegierten (z.B. der Chor von da und dort) wurden vorgestellt. Klar, dass zu so einem Anlass viele Gäste aus der Nachbarschaft kommen.
 - Es gab drei Kollekten in diesem Gottesdienst: die erste wurde in Briefumschlägen gesteckt und nach dem Segen durch den Bischof in einen großen Korb gegeben. Die zweite Kollekte war eher ein Spendenversprechen, wer wie viel in der nächsten Zeit zum weiteren Ausbau der Kirche beisteuern will. Wir gaben 150.000 TSh und wurden dazu gleich nach vorne gerufen. Beim Abendmahl gab es eine weitere Kollekte mit allerlei Körben für die verschiedensten Zwecke vor dem Altar. Ach ja, und eine Versteigerung von zwei Hühnern gab es auch, pro Huhn wurden 150.000 TSh erlöst, das ist rund das 10-fache des Marktwerts. Und vor der Kirche wurden nochmals Waren versteigert. Das gab also 5 Gelegenheiten, Geld abzugeben.
 - Tief beeindruckt hat das inbrünstige Gebet von Pfarrer Godiwe. Das hat schon was Pfingstlerisches an sich. Das Gebet hat bei unseren Partner viel Bedeutung. Da darf man auch laut rufen und Bitte um Bitte vortragen. Ein richtig langes Gebet!
 - Auch der Bischof hielt eine Ansprache, lebendig und gestenreich. Mit seinem Bischofsstab in der Hand macht das schon was her.
 - Die Predigt ging über Lukas 10,21 (In dieser Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen): Unser Name ist im Himmel eingeschrieben, preisen wir also Gott. Nun ist die Kirche eingeweiht, wir müssen sie zum Gebet erhalten.
 - Das Abendmahl wird vom Bischof eingesetzt. Das ist Besonderes. Das erlebe ich in München praktisch nie. Lob sei Gott! Die Austeilung erfolgt in Form einer Wandelkommunion, dabei wird der Wein in kleinen Minigläsern verteilt.
 - Ehe man sich umsaht, war es 12 Uhr. Der Gottesdienst war kurzweilig. Teils erinnerte die Feier mehr an eine Entertainment-Show zur Unterhaltung, teils wurde intensiv gebetet und gefeiert.
 - Draußen vor der Kirche wurden noch Zuckerrohr und Milch (wohl für die Kinder) versteigert und noch ein weiterer Segen gegeben.
- Der ganze Gottesdienst (alles in allem über 4 Stunden) war ein buntes Unterhaltungsprogramm. Besser als Fernsehen! Und dazwischen wurde gebetet, gepredigt, gespendet und Abendmahl gefeiert. So sind Gottesdienste lebendige Veranstaltungen.



Dann gab es für alle Mittagessen. Man steht in der Schlange an, wäscht die Hände und bekommt aus den vielen Töpfen Reis mit Gemüse. Überall in der Wiese und in der Kirche saßen nun die Menschen in kleinen Gruppen. Was für eine Atmosphäre!
 Leider durften wir nicht bleiben. Für die „Prominenz“ war in einem nahe gelegenen Lokal gedeckt.

Ausflug in den Wald und Abendessen im Restaurant

Nach etwas Mittagsruhe in unserem Quartier holte uns Dekan Sagaya zu einem kleinen Ausflug ab. Es ging zu einem seiner Lieblingsplätze draußen in der Natur. Hinter Kibena fuhren wir in den Wald. Bald darauf bot sich ein herrlicher Blick hinab ins Flusstal. Wir spazierten ein wenig weiter

hinab ins Tal und hörten schon bald den großen Wasserfall. Man kam nicht ganz ran, ahnte ihn aber zwischen den Bäumen.

Unterwegs kamen wir noch bei einer Predigtstation (Utebetala) vorbei. Die Christen haben ganz ohne Architekt eine nette kleine Kirche gebaut. Vor allem die spitz zulaufenden Fenster geben dem Bau etwas Besonderes.

Nachdem wegen einer Kommunikationspanne in der Deaf School kein Abendessen für uns vorbereitet wurde, musste uns Dekan Sagaya in ein Restaurant einladen. Da ist gar nicht so teuer: 10.000 TSh (4 Euro) kostet ein Gericht.

Der Abend bot eine gute Gelegenheit zu viel Gespräch, über die Wahl des Dekans, die Rolle der Frau und vieles mehr.

Montag: Geburtstag bei Familie Chilongola

Erst um 11 Uhr wurden wir abgeholt. Der Ruhemorgen tat gut: Zeit für eine dritte Tasse Tee mit vielen Gesprächen unter uns, Zeit um die noch verbliebenen Geschenke zu sortieren, Zeit für einen Spaziergang durchs Gelände.

Zunächst waren wir beim Bischof, ein wenig Smalltalk. Denn bei unseren anderen Stopps in der Diözese war der Bischof stets unterwegs. Da war eine Konferenz in Dodoma.

Zum Lunch wurden wir eingeladen zum 70. Geburtstag von Herrn Chilongola. Welche Ehre!

Auch Familie Chilongola wohnt in einem netten Haus mit Blumenrabatten am Eingang. Das große Wohnzimmer mit etlichen großen Sofas und offenem Kamin war festlich geschmückt mit Stoffen an Decken und Wänden, das Geburtstagskind und seine Frau waren festlich gekleidet. So saßen wir zu etwas Smalltalk zusammen. Natürlich war die Familie da, und einige Nachbarn kamen auch.



Zur Freude des Enkelkinds hatte Marianne Luftballons dabei. Und natürlich hatten wir auch zumindest ein paar kleine Geschenke mitgebracht.

Dann kam der große Moment: Ein Geburtstagskuchen (Rührkuchen mit Zuckerguss) wurde hereingebracht, obenauf eine 70 aus zwei brennenden Kerzen. Gemeinsam sangen wir „Happy Birthday“ gesungen, das kennt man also auch hier. Ein großes Stück wurde aus dem Kuchen herausgeschnitten, in kleine Bissen zerteilt, und jeder bekam mit einem Zahnstocher vom Geburtstagskind einen Bissen in den Mund. Eine nette Geste.

Es folgte ein großes Mittagessen mit zahlreichen Töpfen. Natürlich mit Huhn, aber auch Chilisoße (leicht scharf), mit Pilau und mit Nudeln. Aber auch hier in einem so noblen Haus: Als Besteck gab es nur einen Löffel. Das ist für uns etwas ungewohnt (oder auch nicht, denn in Bayern isst man das Hendl auch mit den Fingern).

Zwei Fotografen hielten alles fest, einer mit Film- und einer mit Fotokamera. Und das Essen wurde von einem Koch serviert!

Gegen 14 Uhr kam Dekan Sagaya zurück, er sprach ein Gebet und schlagartig war der Geburtstag aus. Draußen gab es noch ein Gruppenfoto, und Frau Chilongola zeigt uns noch ihren großen

Hühnerstall. Das ist ein gar nicht kleiner Schuppen mit mehreren Ställen unterschiedlichster Hühner, auch Puten waren dabei. Über 200 Tiere hat sie.

Die anschließende Pause in unserem Quartier bot eine gute Gelegenheit für Gespräche mit Dekan Sagaya. Dann wurden die Damen nach Igosi abgeholt und ich ins Büro von Pfarrer Godiwe gebracht.

Das erste Kennenlernen am Abend war gut, so konnte der nächste Tag gleich viel vertrauter starten.

Dienstag: Tag in Njombe

Seit Montagabend bin ich nun Gast der Gemeinde von Njombe, blieb aber weiterhin in der Gehörlosenschule. Am Morgen holte mich Pfarrer Godiwe dort ab zum Tee um 10 Uhr in seinem Büro.

Sehr betonte er, dass die Partnerschaft mit Philippus lebendig ist. Schon am Abend zeigte er stolz den Ordner mit unserer Post; auch wusste er noch von den T-Shirts, die wir vor geraumer Zeit mal als Geschenk mitbrachten.

In der Grundidee der Partnerschaft „Austausch und Kommunikation und Gebet“ stimmen wir überein. Das ist gut. Viel Vertiefung ergab sich aber nicht, dann musste er gleich wieder weg (wie schon am Vorabend auch). Dafür aber waren seine beiden mitarbeitenden Pfarrer da.

Gerne zeigte ich ein paar Bilder von Philippus. Es bewegt unsere Partner, dass in München so viele Menschen keiner Religion angehören (und sogar Beerdigungen ohne Pfarrer möglich sind) und dass in Philippus die Gemeinde so klein ist. Da ist Njombe schon eine ganz andere Hausnummer mit rund 1.000 Gottesdienstbesuchern jeden Sonntag.

Nach dem Tee besichtigten wir den Bau des Gästehauses. Dieses Projekt ist der Stolz der Gemeinde! Ohne Geld aber mit viel Vertrauen und mit vielen Christen als Unterstützer hat man begonnen. Nun stehen schon drei Stockwerke Stahlbeton im Rohbau. Bis ganz nach oben kann man gehen, von dort hat man einen tollen Blick über die Stadt.

Zum Lunch kam später auch noch der Vorsitzende des Baukomitees, so bekam ich alle Fragen beantwortet.

Schön, dass noch etwas Zeit blieb, um Fotos in der Kirche zu machen und um den Kindergarten der Gemeinde anzuschauen. Dort wuselten die Kinder lachend herum. Aber für ein Foto mussten sich alle brav setzen. Schade. Aber bald danach durften sie in den Hof – eine Gelegenheit für ein paar unauffällige Fotos. Zeigt man aber die Kamera, kommen alle gelaufen und wollen auf das Bild.

Beim Lunch überreichte ich auch das Geschenk von Philippus: ein Kreuz als Zeichen der Verbundenheit und Hostien, die die Partnerschaft auch schmecken lassen sowie 500 Euro für das große Projekt „Gästehaus“.



500 Euro sind nicht viel, aber die kommen von Herzen wurde von den Partnern betont. Und das stimmt. Daher ist es wichtig, dass wir in Philippus Anteil an ihrem Projekt Nummer Eins zeigen. Die Hostien“ lassen die Partnerschaft schmecken“, drückte es Pfarrer Godiwe bildreich aus.



Am Nachmittag besichtigten wir zwei Märkte. Ich dachte ja immer, die Hauptstraße wäre alles. Weit gefehlt. Südlich davon, etwas den Hang hinunter gibt es weitere große Märkte mit viel Gemüse auf dem einen Markt (u.a. Tomaten, Zwiebel, Erbsen, Okra, Figili, Knoblauch, Ingwer) und viel Bohnen, Reis und anderes in großen Säcken auf dem anderen Markt. Da hätte ich stundenlang bummeln und schauen wollen. Auch Süßkartoffeln, Yams, Bananen, Brot, Fisch und vieles mehr gab es dort.

Bei einem Stand bekamen wir Butternut-Kürbisse geschenkt (für den

Tee am nächsten Vormittag), und ich kaufte noch für 3.000 TSh (gut 1 Euro) eine Riesentüte Orangen. Die seien aus Tanga und daher besonders gut.

Dann fuhren wir noch zu zwei der 5 Predigtstationen der Gemeinde:

Galiläa: Ein ehemaliges Privathaus wurde aufgekauft und zur Kirche umgebaut. Ein großer Kirchbau ist schon geplant, aber allein der Baugrund kostet 20 Mio. TSh.

Nyamuyunga: Die Kirche steht derzeit auf einem gemieteten Stück Land. Andererseits besitzt die Gemeinde hier ein Haus (derzeit wohnt die Frauenleiterin dort). Das soll abgerissen werden und eine neue Kirche soll dort dann entstehen.

Dabei kamen wir viel herum in der Stadt.

- Neben der Hauptstraße sind ein paar wenige weitere Straßen geteert, ansonsten geht es über Sandpisten, teilweise steil den Hang hinunter und herauf.
- Es gibt etliche Hotels in Njombe in allen Preisklassen.
- Nicht nur auf den Märkten wird verkauft. Manche bieten ihre Waren direkt an ihrem Haus am Straßenrand feil.

Gegen 18 Uhr war ich zurück in der Gehörlosenschule, Zeit zum Ausruhen und fürs Tagebuch.

Mittwoch:

- **nochmals in Njombe**
- **Lunch bei Weston und Julian / Besuch der Teefabrik**
- **Abschied**

Am Vormittag (nach dem Tee im Pfarrerbüro) fuhren wir noch zu den beiden weiteren Predigtstationen.

- Kilimani: Die Gemeinde dort baute erst mal eine kleine Holzkirche, aber eine große Kirche mit Stahlbetonkonstruktion ist schon in Arbeit.

- Upendo: Das ist eine schlichte Kirche. Unter der Woche wird das Haus für den Kindergarten genutzt.

Beim Lunch überraschten uns Juliana und Weston: vorweg gab es einen leckeren Smoothie aus Avocado und weiteren Früchten (Maracuja, Mango und Ananas), und nach dem Essen probierten wir Numbu, eine örtliche Spezialität. Das ist eine zigarrenförmige Knolle, die ohne große Pflege und ohne Dünger angebaut werden kann. Sie schmeckt gekocht wie Kartoffeln und ist wohl nahrhaft und gesund.



Am Nachmittag besichtigten wir die Teefabrik. Hier wird der beste Tee Tansanias angebaut. Bemerkenswert: Gepflückt wird maschinell. Dazu ist es wichtig, sehr regelmäßig zu ernten, damit nur die ersten Triebe geschnitten werden. Ausführlich wurde uns die Produktion von der Trocknung über Fermentierung und Sortierung bis zur Verpackung gezeigt. Nur ein kleiner Teil wird direkt nach Europa exportiert, der Großteil der Ernte geht auf den Weltmarkt in Kenia. Nicht einmal für uns gab es einen Verkauf. Schade.

Bemerkenswert: 90 % der ersten Ernte dieses Jahres waren durch einen starken Frost zerstört.

Abend folgte der Abschied. Hier war ich sprachlos. Pfarrer Godiwe hatte einen ganzen Tisch voller Geschenke: ein Kleid für Gaby, ein Hemd für mich, Stoffe für die Gemeinde, eine riesige Flasche Honig, eine wunderbare Schnitzerei und einen liebevollen Brief an die Gemeinde. Wahnsinn! Und dann kam noch Dekan Sagaya mit dem Abschiedsgeschenk des Dekanats: noch ein Hemd für mich und ein wunderbares Bild für München-Süd. Das war u viel des Guten.

Donnerstag / Freitag: Rückreise

Ziemlich pünktlich um 6:15 holte mich Dekan Sagaya ab. Schließlich sollten wir um 13 Uhr am Flughafen sein.

Noch einmal durfte ich unterwegs die herrliche Landschaft genießen (bis Makambako sogar mit Nebel) und das Straßenleben mit schwer beladenen Fahrrädern, zahlreichen Bajajis, Kindern auf dem Schulweg, Marktständen in den Dörfern, schwerst beladenen LKW, ...

Gut ausgebaute Straßen mit einer dritten Spur bei starken Steigungen sind schon komfortabel.

Und Michael Myamba trafen wir auch. Er kam extra die 30 km von seinem Wohnort nach Chimala an unserer Straße. Es war nicht viel Zeit, aber eine herzliche Umarmung, eine paar gemeinsame Worte – wunderbar.

In Mbeya waren Menschenmassen unterwegs. Dort war Landwirtschaftsmesse, und viele Leute kamen. Auf den Straßen staute sich der Verkehr. Aber wir waren rechtzeitig dran.

Am Flughafen sah alles sehr leer aus. Und der Beamte dort erwartete den nächsten Abflug erst um 19 Uhr. Zu der Zeit sollte ich schon im Flieger nach Dubai sitzen.

Wir gönnten uns einen kleinen Imbiss, immer mehr Leute kamen und schließlich wurde der Flughafen auch geöffnet. Alles in Ordnung.

Fast: Der Flieger hatte über eine Stunde Verspätung. Das brachte viel Aufregung beim Umsteigen, denn ich hatte knapp geplant. Doch wundersamer Weise hat alles geklappt.

In München dauerte die Gepäckausgabe. Auf große Flieger ist man da nicht ausgerichtet. Das kann dann schon 2 Stunden dauern, bis alle Koffer bei der Ausgabe ankommen. Auch bei uns ist vieles nicht perfekt. Gut so.

Essen



Man verhungert nicht: überall bekamen wir viel und gut zu essen. Auch die Tansanier füllen ihre Teller kräftig. Da können wir nicht mithalten.

Das typische Mittag- und Abendessen, das wir bekamen, bestand aus gutem Reis mit leckeren Erbsen in Tomatensoße, dazu grünes Gemüse fein gehackt und Obst (meist Bananen oder Wassermelonen) und ein großes Stück gebratenes Huhn. Oft kam noch etwas Besonderes dazu, z.B. Kochbananen in Currysoße, Weißkraut,

scharfe Chilisoße, Nudeln, Sambusas oder Pilau. Alles war lecker gewürzt.

Auf Wunsch hatten wir auch einmal Ugali. Das ist Maisbrei, am ehesten mit schnittfester weißer Polenta vergleichbar. Aber der Mais ist fein gemahlen, es bleibt keine körnige Struktur. Ugali ist geschmacksneutral, entscheidend sind die guten Soßen dazu.

Ein wenig rätselhaft war das grüne Gemüse. Das gibt es bei uns nicht. Geboten werden zwei Sorten: Figiri, vermutlich Brauner Senf (*Brassica carinata**), und Chinese, eine Art Pak Choi. Gegessen werden außerdem die Blätter von Kürbis und Süßkartoffel.

Das Frühstück in unserer Unterkunft war italienisch klein: Tee mit Milch, dazu trocken Brot und ein Ei. Aber dafür gab es gegen 10 Uhr schon „Tee“: Tee und Kaffee, dazu Erdnüsse, Bananen und weiteres Obst und meist auch Brot und Marmelade oder Honig und natürlich Eier.

In der Regel gibt es nur einen Löffel. Das reicht auch, Hühnchen (oder auch gebratenen Fisch) ißt man mit den Fingern. Schließlich wird vor dem Essen warmes Wasser zum Waschen der Hände gereicht (und eine Serviette zum Abtrocknen).

Trinken kommt etwas zu kurz. Zwei Tassen Tee am Morgen, eine Tasse beim „Tea“ und eine Flasche Wasser beim Lunch und Supper ist zu wenig. Da braucht man einen privaten Vorrat im Zimmer.

* siehe <http://ecocrop.fao.org/ecocrop/srv/en/cropView?id=3848> .

Wetter

Man braucht warme Kleidung! Nachts sank die Temperatur empfindlich ab, so dass es am Morgen im Zimmer ziemlich frisch war (unter 15°). Der ganze Vormittag blieb kalt (um die 17°), da tat ein dickes Sweatshirt gut. In der zweiten Wochenhälfte kam die Sonne raus, da wurde es gegen Nachmittag angenehm warm (25°), vor allem in der Sonne. Im Wind oder im Schatten war es weiterhin kühl. Herbstjeans und langärmeliges Hemd taten waren genau richtig. Am Freitag war sogar der leichte Anorak gefragt. Denn am Morgen nieselte es erst sanft, dann regnete es sogar ein wenig.

Sicher schwankt das Wetter von Jahr zu Jahr. August ist der Übergangsmonat: Ende April bis Mitte Juli ist die kalte Jahreszeit, September bis Dezember ist es heiß. Die Regenzeit geht von November bis Mitte April (mit nicht unbedingt täglichem Regen, aber manchen Nächten mit durchgehendem Regen).

Zwei bemerkenswerte Punkte zum Schluss

1. Land im Aufbruch

Noch zählt Tansania zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Erde. Im Index der menschlichen Entwicklung 2014 des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) belegt Tansania Rang 151 von 188. Zumindest in den Städten ist aber ein wirtschaftlicher Aufbruch sichtbar.

- Die Infrastruktur bessert sich enorm. Mit chinesischer Hilfe werden die Straßen ausgebaut, da ermöglicht den Gütertransport per LKW.
- Fast jeder hat ein Handy. Das ermöglicht nicht nur die schnelle Kommunikation. Z.B. sind per Handy sind auch Geldüberweisungen möglich, überall stehen dazu die Stände von M-Pesa (<https://www.mpesa.in/portal/>), wo man Geld einzahlen und abheben kann.
- Immer mehr Leute können sich auch privat ein Fahrzeug leisten, zumindest ein Bajaji (ein dreirädriges Fahrzeug mit Planendach) oder ein Motorrad.
- Hühner und andere Tiere sind nun keine Besonderheit mehr. In Njombe gibt es sogar einen Molkerei.
- In der Stadt haben viele Häuser inzwischen einen Wasseranschluss, und das staatliche Stromnetz erreicht immer mehr Dörfer.
- Entsprechend gibt es auch viel Fernsehen. Jeder Lehrer hat seinen Fernseher! So erfährt man auch über die Politik des Landes.
- Das Essen wird abwechslungsreich. Jeden Tag Ugali mögen Kinder heute nicht mehr. Da muss schon mehr geboten werden.
- Moderne Haushalte kochen nun mit Gas. Das ist billiger als Holzkohle und schont die Wälder. Hier macht Tansania möglicherweise einen großen Sprung: Von der Drei-Steine-Kochstelle direkt zur modernen Gasküche. Wobei es schon noch viele Feueröfen mit Holzkohle gibt.



- Es gibt einen reichen Mittelstand. Dort ist das Kapital für Konsum (aktuell sind Polstermöbel im Wohnzimmer gefragt) auf der einen und Investitionen (wie eine Hühnerzucht mit 200 Tieren) auf der anderen Seite. Beides kurbelt die Wirtschaft weiter an.

Sichtbar wird die Entwicklung auch an den kleinen Dingen: In Mbeya war am Abflugtag Landwirtschaftsmesse. Jede Menge Besucher hatte die Stadt! Da ging es zu wie am Stachus und wird standen im Stau. Die vielen Autos erlauben es nun vielen Bauern, sich hier zu informieren.

2. Glaube schenkt Hoffnung, Dankbarkeit drückt sich in Spenden aus

Hoffnungsvoll werden große Projekte angepackt, neue Impulse ausprobiert, mutige Visionen angegangen, ob mit Bauten wie dem Kirchbau für die Gottesdienste oder der Technischule für eine bessere Ausbildung oder mit Impulsen zu gesellschaftlichen Fragen wie der Gleichberechtigung oder mit neuen Konzepten wie der „Green Theology“.

Bei Projekten kann die Erzählung von der Speisung der 5.000 als Vorbild dienen: Mit 5 Broten und 2 Fischen kann man nicht viel anfangen. Und doch war es gut, dass die Jünger einfach loslegten.

Voller Stolz wurden uns die vielen Projekte gezeigt, die die Kirche beiträgt. Z.B. der Bau eines Gäste- und Bürohauses in Njombe. „Wir haben bei Null begonnen, aber die vielen Christen hier sind unser Kapital“, betonten Pfarrer Godiwe (Gemeindepfarrer von Njombe) und Dekan Sagaya immer wieder. Und in der Tat, nun steht schon ein Rohbau mit drei Stockwerken. Und weil es so gut läuft, soll entgegen der ursprünglichen Planung noch ein Stock zugefügt werden.

Ohne großen Business Case und Finanzierungsplan wird hoffnungsvoll begonnen. Und ist der Start geglückt, wird von den Menschen dort der weitere Ausbau gerne gefördert. Hilfe der Partner ist gut aber es geht auch ohne. Das entscheidende Kapital sind die Menschen der Gemeinde. Jeder steuert was bei: Schüler ihre Mitarbeit, Ingenieure ihr Wissen, andere ihre Spenden.

Und gespendet wird viel. Wer unter der Woche gute Erträge seiner Arbeit erwirtschaftet hat, der gibt gerne einen Teil des Segens als Zeichen des Dankes ab. Segen bekommen und Dank geben gehören zusammen.

Mehrere Hundert Euro Kollekte jeden Sonntag, davon können wir nur träumen. Würden wir es uns zutrauen, eine neue Kirche ohne Hilfe der Landeskirche zu bauen? Unsere Partner können das!

Rückblick

Es war eine dichte Woche! Wir durften so viel erleben. Wunderbar. Und wir waren gut begleitet von Dekan Sagaya persönlich. Umfassend kümmerte er sich um uns, damit uns gar nichts fehlt.

Wir durften spüren, dass die Verbindung miteinander auch unseren Partnern ein großes Anliegen ist. Und das Land sehe ich nun mit neuen Augen. Selbst vor Ort sein ist einfach mehr als Erzählungen und Berichte.

Darum bin ich riesig dankbar, dass diese eine Woche in Tansania möglich war.